


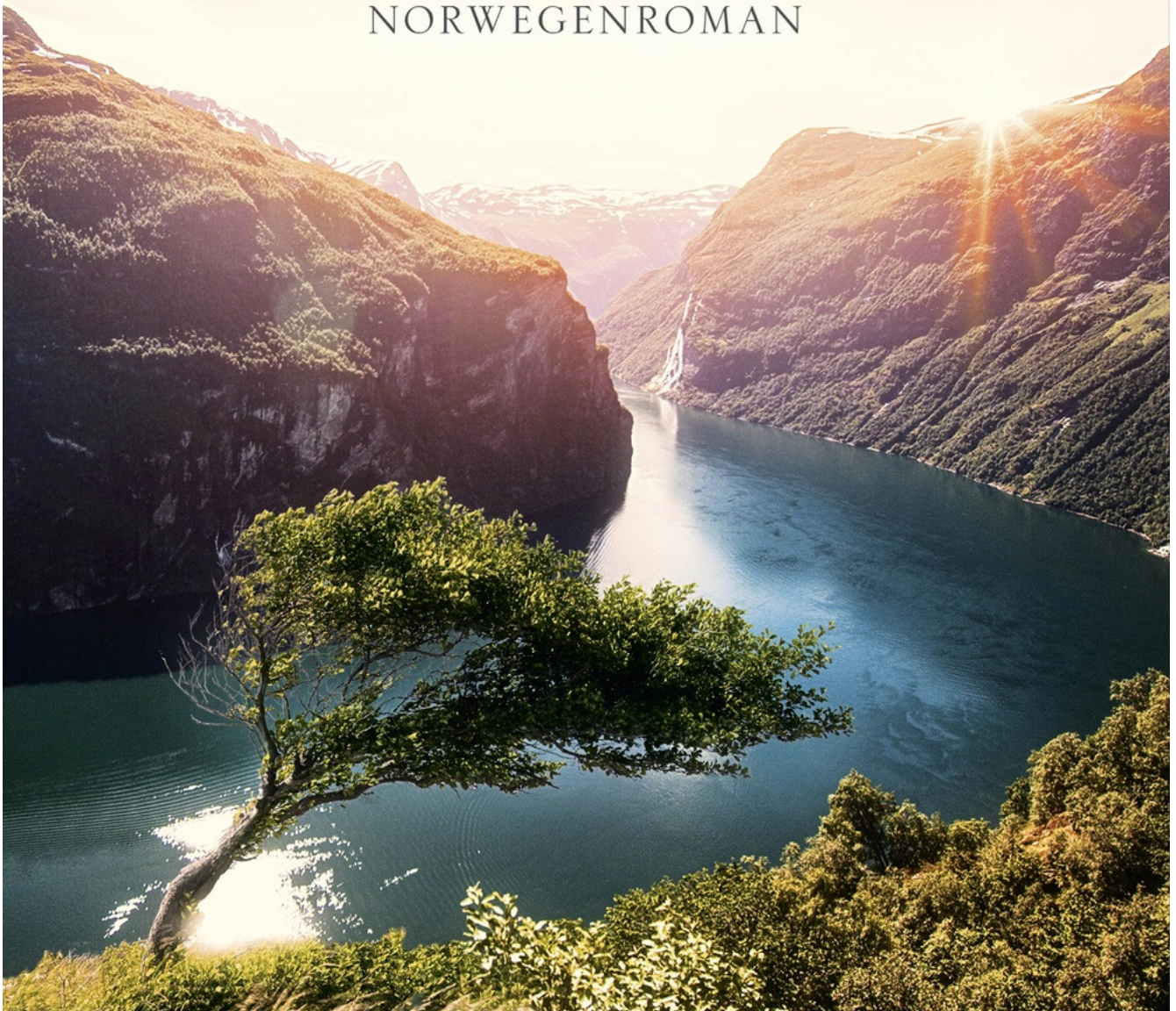


CHRISTINE KABUS



DAS LIED DES
NORDWINDS

NORWEGENROMAN



BASTEI ENTERTAINMENT 

3

Stavanger, April 1905 – Liv

Als Liv gerade an die Tür des Wohnhauses klopfen wollte, wurde diese geöffnet und Oddvar Treske trat heraus. Liv zuckte unwillkürlich zusammen. Er lächelte freundlich.

»Du musst Liv sein, nicht wahr?«, sagte er. »Ich hoffe, du hast gut zu uns hergefunden.«

Liv nickte stumm.

Er hielt ihr seine Rechte hin. »Herzlich willkommen.«

Liv schüttelte seine Hand und murmelte: »Danke sehr.«

Es war seltsam, diese Hand zu berühren, die wenige Minuten zuvor dem kleinen Jungen mit Wucht ins Gesicht geschlagen hatte. Die Höflichkeit, mit der der Missionslehrer sie begrüßte, wollte so gar nicht zu dem Wutausbruch passen, dessen Zeugin sie geworden war.

Oddvar Treske wies zur Tür. »Geh nur hinein. Meine Frau ist oben mit der Kleinen. Die zweite Tür rechts. Ich muss nun hinüber zur Schule, der Unterricht beginnt gleich. Wir sehen uns später beim Essen.« Er nickte ihr zu und eilte über den Hof.

Liv trat in den Hausflur. Direkt links neben der Tür führte eine Treppe ins obere Stockwerk. Rechter Hand befand sich eine Tür mit Milchglasfenster, hinter der sie die Küche vermutete – dem Geruch von frisch gebrühtem Kaffee nach zu schließen, der durch den Spalt über dem Boden drang. Weiter hinten schlossen sich drei weitere Räume an. Die Dielen schimmerten matt und dufteten nach Bohnerwachs, das Geländer der Treppe, die Garderobe und der Holzrahmen des Spiegels, der daneben an der Wand hing, waren auf Hochglanz poliert. Alles atmete Ordnung und Sauberkeit.

Liv stieg nach oben. Die Tür zum zweiten Zimmer stand offen. Sie hielt auf der Schwelle inne – gebannt von dem Bild, das sich ihr bot. Auf einem Schaukelstuhl vor dem Fenster saß eine Frau. In ihren Armen hielt sie ein weißes Bündel, aus dem ein rosiges Gesichtchen leuchtete. Ingrid Treske war über ihr Kind gebeugt, wiegte es hin und her und sang.

*Nå ska' en liten få sova så søtt,
vægga står reie te bånnet.
Der ska' en ligga så vart og så bløtt,
trygt kan det sova det bånnet.
Ro, ro, sova så søtt,
Guds engel tar vare på bånnet.*

»Nun soll das Kleine schlafen so süß,
die Wiege ist für das Kind gerichtet.
Es soll darin liegen so zart und weich,
sicher kann das Kind schlafen.
Ruhe, ruhe, schlafe so süß,
Gottes Engel passt auf das Kind auf.«

Die sanfte Melodie, die Zärtlichkeit auf dem Antlitz der Mutter und die Innigkeit, die zwischen ihr und dem Säugling herrschte, berührten Liv tief. Mit angehaltenem Atem lauschte sie dem Lied. Nach einer Weile stand Ingrid Treske auf und ging zu einem Korbbettchen, das in einer Ecke stand. Behutsam legte sie das Kind hinein, drehte sich um und fuhr erschrocken zurück, als sie Liv entdeckte. Sie hatte etwa ihre Größe und hellblondes Haar. Wenn Liv nicht von Pfarrer Nylund erfahren hätte, dass Frau Treske das gleiche Alter wie ihre Mutter hatte, wäre sie nie auf den Gedanken gekommen, dass beide Frauen neununddreißig Jahre alt waren. Ingrid Treske hätte sie um einiges jünger geschätzt. Im Vergleich zu ihr wirkte ihre Mutter mit ihren eingefallenen Wangen, den tiefen Falten, den vom vielen Nähen zerstochnen Händen und ihrer gebeugten Haltung wie eine alte Frau.

»Entschuldigen Sie bitte«, sagte Liv leise. »Ihr Mann sagte mir, dass ich zu Ihnen gehen soll und ...«

»Mach dir keine Vorwürfe. Ich bin ein wenig schreckhaft«, unterbrach sie Frau Treske. »Ich freue mich, dass du da bist. Pfarrer Nylund hat dich in den höchsten Tönen gelobt.«

Liv schlug verlegen die Augen nieder. »Hoffentlich enttäusche ich Sie nicht.«

»Das glaube ich nicht. Pfarrer Nylund ist ein guter Menschenkenner. Du findest dich sicher schnell bei uns zurecht«, sagte Frau Treske. »Jetzt zeig ich dir erst mal deine Kammer, damit du deine Sachen ablegen kannst. Und dann führe ich dich durchs Haus und sage dir, welche Aufgaben dich hier erwarten.«

Sie ging Liv voraus zu einer schmalen Stiege, die zum Dachboden führte. Neben einem geräumigen Speicher, der von Holzlatten umgeben war, bot er drei Kammern Platz. Frau Treske öffnete eine der Türen und wies in den Raum. »Momentan wohnst du allein hier oben. Unsere Köchin hat vor Kurzem geheiratet und kommt nur tagsüber ein paar Stunden zu uns. Darüber sind wir sehr froh, denn es ist heutzutage schwer, eine gute Köchin zu finden.«

Liv hörte ihr nur mit halbem Ohr zu. Sie stand in dem kleinen Zimmer, dessen Wände mit einer Blümchentapete beklebt waren. Auf dem Boden lag ein blau-weiß gestreifter Webteppich, das gleiche Muster hatte auch die Tagesdecke, die über das schmale Bett gebreitet war. Ein schlichter eintüriger Schrank, ein Schemel und ein Tisch, auf dem eine Waschschüssel aus Emaille stand, vervollständigten die Möblierung. Über dem Bett war ein Kreuz aus dunklem Holz angebracht, und vor dem Fenster in einer Dachgaube hing ein blauer Vorhang.

Ingrid Treske zog ihn beiseite. Das hereinflutende Licht ließ das Stübchen in Livs Augen noch heimeliger erscheinen. Sie legte sich eine Hand aufs Brustbein, um ihr schnell

pochendes Herz zu beruhigen. Ihr erstes Zimmer! Klein und bescheiden zwar, aber nur für sie! Noch nie hatte Liv auch nur ein ungestörtes Eckchen ihr eigen genannt. Ihre Familie teilte sich einen Raum, der kaum dreimal so groß war wie diese Kammer. Darin wurde geschlafen, gekocht, gegessen und gewaschen, es wurden Schulaufgaben gemacht und Hemden genäht.

»... hoffe, du wirst dich hier wohlfühlen«, drang die Stimme von Frau Treske an ihr Ohr.

Liv drehte sich zu ihr und nickte. Sie wollte sich bedanken, ihrer Freude Ausdruck verleihen, brachte jedoch keinen Ton heraus.

»Gut, dann zeige ich dir jetzt den Rest des Hauses«, sagte Frau Treske, als sie wieder im Flur des Obergeschosses standen. »Das Kinderzimmer unserer kleinen Margit kennst du ja schon. Am Ende des Ganges schlafen mein Mann und ich.« Sie deutete auf die Wand auf der den Zimmern gegenüberliegenden Seite. »Hier sind Schränke eingebaut für Bettwäsche, Handtücher, Tischdecken, Servietten und andere Textilien. Außerdem verstauen wir darin im Sommer die dicken Daunendecken, Wollpullover und Mäntel.« Sie zog eine Schublade heraus und reichte Liv eine zusammengefaltete Schürze aus ungefärbtem Leinen. »Die ist für die tägliche Arbeit. Wenn wir Gäste haben und du bei Tisch aufwartest, ziehst du dir bitte eine weiße an.«

Liv nickte und folgte ihr zur Treppe.

»Du wirst morgens als Erste aufstehen, den Küchenherd anfeuern und Wasser zum Waschen und für den Kaffee heiß machen«, erklärte Frau Treske.

»Um wie viel Uhr?«, fragte Liv.

»Halb sechs dürfte reichen. Brauchst du einen Wecker?«

»Nein, um die Zeit stehe ich bei uns auch immer auf, manchmal sogar früher«, antwortete Liv.

»Sehr gut. Vor dem Frühstück versammeln wir uns übrigens jeden Morgen um halb sieben zu einer Andacht im Speisezimmer. Abends sprechen wir dort ebenfalls noch zusammen ein Gebet.«

Dem Ton dieser Feststellung entnahm Liv, dass ihre Teilnahme vorausgesetzt wurde. Die Tür zu dem Zimmer am Anfang des Flurs war geschlossen, der Schlüssel steckte außen. Ingrid Treske machte keine Anstalten, es zu betreten.

»Und wer wohnt hier?«, rutschte es Liv heraus.

Die Miene ihrer Dienstherrin verdüsterte sich.

»Elias. Unser Sorgenkind. Du wirst ihn später kennenlernen.«

»Bitte, lass mich raus!«, rief der Junge von innen und trommelte gegen die Tür.

Ingrid Treske kniff ihren Mund zusammen.

»Bitte! Bitte!«

Das Flehen in seiner Stimme schnitt Liv ins Herz. Sie schielte zu seiner Mutter in der Erwartung, dass sie sich erweichen lassen und ihn aus seinem Gefängnis befreien würde. Doch Ingrid Treske wandte sich ab und eilte die Treppe hinunter. Liv blieb nichts anderes übrig, als ihr in die Küche zu folgen. Auch hier war kein Stäubchen zu sehen, alles glänzte und blitzte: von den weiß-schwarzen Bodenfliesen über die Messingarmaturen des Herdes und der Spüle, die Glasscheiben des Buffetschranks sowie die lackierten Oberflächen der

Arbeitstische und Seitenborde bis hin zu den Kupferpfannen und Brättern, die an der Wand hingen.

»Elias weiß ganz genau, dass er nicht sprechen darf«, stieß Ingrid Treske hervor. »Mein Mann hat es ihm ausdrücklich verboten. Er soll still über seine Untaten nachdenken und die Gelegenheit nutzen, seine Fehler einzusehen. Stattdessen ist er schon wieder ungezogen und handelt seinem Vater zuwider.«

In ihrem Ausbruch lag weniger Zorn als Ratlosigkeit. Und Furcht. Livs Magen zog sich zusammen. Hatte Ingrid Treske Angst vor ihrem Mann? Es hätte sie nicht gewundert nach der Szene vor dem Schuppen. Ob er die Hand auch gegen seine Frau erhob? Erheben würde, korrigierte sie sich. Es käme ihr wohl nicht in den Sinn, seinen Unmut herauszufordern oder ihm Widerworte zu geben. Dazu ist sie viel zu eingeschüchtert.

»Ich weiß auch nicht, warum der Junge so bockig ist«, sagte Elias' Mutter. »Es bringt ihm doch nichts. Im Gegenteil. Er macht damit alles noch schlimmer.«

Während Liv noch überlegte, ob eine Antwort von ihr erwartet wurde, straffte sich Frau Treske und wechselte das Thema.

»Also, das ist das Reich von Frau Bryne, unserer Köchin. Du wirst ihr bei der Zubereitung der Speisen helfen und den Abwasch erledigen.« Sie deutete auf den Pumpschwengel neben dem Spülstein. »Wir haben fließendes Wasser.« In ihrer Stimme schwang Stolz mit. »Die Reinigungsmittel, Scheuersand, Essig, Schuhputzzeug, Polierpaste, Bohnerwachs und so weiter findest du hier«, fuhr sie fort und deutete auf einen hüfthohen Schrank.

Daneben befand sich die Vorratskammer, deren Regale gut gefüllt waren. Livs Blick glitt über sorgfältig beschriftete Gläser mit Kompott, eingelegtem Gemüse und Konfitüren, Flaschen mit Saft und Öl, Blechdosen für Mehl, Graupen, Reis, Nüsse und andere haltbare Lebensmittel, eine Schüssel mit Eiern, einen Steinguttopf mit Butter und einige runde Käselaike. Von der Decke hingen geräucherte Würste und Schinken, in mehreren Körben lagerten Kartoffeln, Kohlköpfe und Zwiebeln.

Das Duftgemisch löste ein flaues Gefühl in Liv aus. Sie spürte, wie sich ihr Mund mit Speichel füllte. Sie schluckte und hoffte, dass das Knurren ihres Magens nicht zu hören war. Noch nie hatte sie eine solche Menge hochwertiger Lebensmittel in einem Privathaushalt gesehen. Wenn Mutter solch eine Speisekammer hätte, dachte sie und stellte sich vor, wie die Sorge aus deren Gesicht schwinden und einem zufriedenen Ausdruck Platz machen würde, wenn sie ihren Kindern jeden Tag eine kräftige, wohlschmeckende Mahlzeit zubereiten könnte, ohne mit den Zutaten geizen zu müssen.

»Wie du siehst, haben wir viele Vorräte und müssen wenig zukaufen. Frischen Fisch holen wir auf dem Markt, andere Dinge wie Salz, Zucker, Kaffee und dergleichen beim Krämer. Du kommst an seinem Laden vorbei, wenn du Elias in die Schule bringst und abholst. Das wird nämlich auch zu deinen Aufgaben gehören. Zumindest so lange, bis der Junge beweist, dass wir ihm wieder trauen können. Er hat letztens ein paar Mal die Schule geschwänzt oder auf dem Weg getrödelt.«

»In welche Klasse geht er denn?«, fragte Liv.

»Nach den Osterferien kommt er in die dritte. Anfang Mai wird er neun.« Ingrid Treske sah Liv forschend an. »Du traust dir doch zu, dich um ihn zu kümmern?«

»Aber natürlich, es ist mir eine Freude«, sagte Liv rasch.

»Elias ist ein schwieriges Kind. Leider. Eine rechte Prüfung hat der Herr uns mit ihm auferlegt.« Frau Treske schüttelte mit bekümmelter Miene den Kopf.

Liv dachte an Pfarrer Nylund. Nach einem Besuch vor Ostern in Stavanger bei seinem alten Studienkollegen Oddvar Treske hatte er Liv erzählt, dass dessen Frau unverhofft noch einmal Mutter geworden war. Um sich ganz dem Neugeborenen widmen zu können, suchte sie ein Dienstmädchen, das ihr im Haushalt zur Hand ging. Der Pfarrer hatte kurz innegehalten. »Ich habe den Eindruck, dass die gute Frau allgemein rasch an ihre Grenzen stößt«, hatte er mit gesenkter Stimme hinzugefügt. »Vor allem aber braucht sie jemanden, der ein Auge auf den Sohn hat. Sie scheint mir ein wenig überfordert mit seiner Erziehung. Und da du so viele jüngere Geschwister hast, denke ich, dass du wie geschaffen für diese Aufgabe bist.«

Entferntes Weinen war zu hören.

»Die Kleine«, rief Frau Treske und hastete zur Tür. »Ich denke, das Nötigste weißt du nun. In ungefähr einer Stunde kommt die Köchin. Könntest du bitte als Erstes Feuerholz aus dem Schuppen holen, Wasser aufsetzen und die kochen«, sie zeigte auf eine große Schüssel, in der sich ein Berg Kartoffeln türmte. »Frau Bryne wird heute einen Vorrat an *lompe* zubereiten.«

Beim Gedanken an einen warmen Kartoffelfladen rumorte es erneut in Livs Magen. Wie lange würde sie wohl noch aushalten müssen bis zu ihrer ersten Mahlzeit an diesem Tag? Sie getraute sich nicht zu fragen. Frau Treske hatte die Küche bereits verlassen, kehrte aber noch einmal zurück.

»Das hätte ich fast vergessen«, sagte sie. »Du bist nach dem langen Weg gewiss hungrig. Du kannst dir gern von dem Brot und eine Tasse Kaffee nehmen.« Sie nickte zu dem Tisch neben dem Geschirrschrank hin und verschwand.

Neben einem Brett mit einem Brotlaib stand ein Stövchen mit einer schlichten Kanne aus braunem Ton, wie er im Teglverk Graveren in Livs Heimatort Sandnes verwendet wurde. Sie schnitt sich eine dicke Scheibe von dem Roggenbrot ab. Nur mit Mühe widerstand sie dem Drang, sie in sich hineinzuschlingen. Den ersten Bissen kaute sie langsam mit geschlossenen Augen und genoss den leicht säuerlichen Geschmack, in dem sie einen Hauch Kümmel ausmachte. Bevor sie erneut abbiss, holte sie sich einen Becher aus dem Schrank. Dabei fiel ihr Blick auf eine Dose, deren Deckel sie vorsichtig anhub. Sie war bis an den Rand mit goldgelben Kandisbrocken gefüllt. Ob sie davon nehmen durfte, ohne zu fragen? Verstohlen sah sie sich um, klaubte zwei Stücke heraus, schenkte sich Kaffee ein und ließ den Zucker in die dampfende Flüssigkeit plumpsen. Nachdem er sich unter Rühren aufgelöst hatte, probierte Liv einen Schluck. Ihr wurde schwindelig. Es war echter Bohnenkaffee, stark und aromatisch. Nicht wie das bittere Gebräu, das ihre Mutter aus getrockneten Löwenzahnwurzeln herstellte. Liv lehnte sich gegen den Tisch und spürte der Wärme nach, die sich in ihrem Bauch ausbreitete.

Die Aussicht, von nun an täglich satt zu werden, war beglückend und erfüllte sie mit tiefer Dankbarkeit. Liv verzehrte ihr Brot und wischte die bange Frage beiseite, wie sie mit Oddvar Treske auskommen würde. Sie durfte sich eben nichts zuschulden kommen lassen und musste versuchen, bei der Arbeit stets ihr Bestes zu geben. Und vielleicht täuschte sie